

L: 1 Thess 3,7-13

Ev: Mt 24,42-51

DIE UMGEDREHTE PYRAMIDE

In der fortlaufenden Lesung der Evangelien haben wir mit dem heutigen Text einen größeren Sprung gemacht. Die letzten Tage waren Ausschnitte aus den Weherufen Jesu gegen die Pharisäer, die Schriftgelehrten und die Priesterschaft zu hören. (Freilich wurde diese Lesung durch die beiden Feste Bartholomäus und Josef Calasanz unterbrochen.) Danach hat sich Jesus wieder den Jüngern zugewandt und über die endzeitlichen Wehen gesprochen. Der heutige Text bildet den Abschluss dieser Endzeitrede. Es ist durchaus sinnvoll, diesen Abschluss den Weherufen gegenüberzustellen.

Das Erste, das zu beachten ist (und auch momentan sehr aktuell ist), ist der Hinweis, dass keiner weiß, wann die Geschichte zu Ende ist. Weder wissen wir den Zeitpunkt des persönlichen Endes noch jenen der Geschichte der Welt insgesamt. Und dieser Zeitpunkt soll uns auch nicht interessieren. Wer nach Zeiten und Fristen fragt und versucht, ausgehend von irgendwelchen geschichtlichen oder gesellschaftlichen Ereignissen Berechnungen anzustellen, stellt definitiv die falschen Fragen und verplempert nur seine Zeit.

Das Zweite, worum es in diesem Text geht, betrifft vor allem jene, die in der Gemeinschaft der Jünger Verantwortung übernehmen. In der Gemeinschaft der Jünger soll nicht das fortgesetzt werden, was Jesus in den Weherufen beklagt hatte. Da hat er über die verantwortlichen Repräsentanten des Tempels und die religiösen Führer des Volkes gesprochen. Diese haben ihre Aufgabe gerade nicht erfüllt. Sie haben ihre Ämter benützt, um sich selbst zu bereichern und haben die Menschen, denen sie Hirten hätten sein sollen, unterdrückt und ihnen das Leben schwer gemacht. Sie haben verhindert, dass die Menschen mit Gott leben konnten. Diese religiösen Eliten haben vergessen, dass sie keine Herren sind, keine höheren Würden hatten als die Kleinsten der Kleinen, sondern lediglich einen Dienst unter solchen, die vor Gott alle gleich sind. Sie hatten sich an die Spitze einer Pyramide gestellt und sich bedienen lassen.

Nun macht Jesus deutlich, worauf jene zu achten haben, die in der neuen Gemeinschaft einen Dienst oder ein Amt übertragen bekommen. Kein einziger Jünger wird zur Herrschaft über die anderen eingesetzt. Die einzige Aufgabe, die hier genannt wird – wirklich die einzige! – ist es dem „Gesinde“, also den „Mitknechten“ – zur rechten Zeit die Nahrung auszuteilen, die jeder braucht.

Damit sind wir bei der Eucharistie: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Anders als die Gesetzeslehrer der Tempelreligion ist es nicht die Aufgabe des eingesetzten „treuen und klugen Knechtes“, immer neue religiöse Regeln zu erfinden und den anderen Lasten aufzuerlegen, Opfer zu verlangen und sie auszupressen - und das noch im Namen Gottes, sondern dafür zu sorgen, dass jeder das hat um leben zu können und dann auch seinen Dienst - der dem Gesinde ausschließlich vom Herrn selbst zugeteilt wurde - tun kann. Die anderen sind nicht die Untergebenen des „treuen und klugen Knechtes“, sondern „Mitknechte“.

Das Ende des heutigen Evangeliums klingt drastisch – aber es unterstreicht noch einmal die eigentliche Bedeutung dieses Textes. Denn für den Fall, dass der Knecht nicht „treu und klug“ ist, sondern schlecht und beginnt, die Mitknechte zu beherrschen und zu drangsaliieren, selbst aber sich berauscht (am Wein oder an der Macht), wird er nicht nur „in Stücke“ gehauen – dass dies nur ein Bild ist, geht aus dem Zusatz hervor – sondern es wird ihm auch sein Platz „unter den Heuchlern“ zugewiesen. Genauso hatte aber Jesus in seinen Weherufen die Pharisäer, die Schriftgelehrten und die Priesterschaft bezeichnet. Wenn also die Diener des Neuen Bundes dieselben Fehler wiederholen, die auch die religiösen Eliten der Tempelreligion von Jerusalem begangen haben, dann wird ihr Platz auch unter denen sein – sie sind dann nicht Teil des Gottesreiches, sondern bleiben außen vor.

In der neuen Gemeinschaft der Jünger – die dann von Jesus nicht mehr als Knechte, sondern als Freunde bezeichnet werden – soll die Ordnung nach der Form der umgedrehten Pyramide sein. Wer in dieser Gemeinschaft ein Erster (ein „Fürst“) sein will, soll der Letzte und der Diener aller sein.

P. Dr. Clemens Pilar COp